

Fokus

Entwicklungspolitik

Nr. 1, 8. März 2013

Und die Welt entwickelt sich doch! Eine Bestandsaufnahme von Entwicklungserfolgen

Autoren: Dr. Stefan Lindemann
Redaktion: Annemie Denzer

Klagen über fehlende Entwicklungserfolge sind heute allgegenwärtig. Angesichts einer Vielzahl von ungelösten Problemen mag dies eine gewisse Berechtigung haben. Nichtsdestotrotz hat es aber in den letzten Jahrzehnten große Entwicklungserfolge gegeben, die im Kontext der weitverbreiteten Litanei des Scheiterns oft nur unzureichend gewürdigt werden.

Dieser Beitrag beleuchtet grob die historische Entwicklung zentraler Indikatoren in den Bereichen sozioökonomische Entwicklung, Demokratie und Frieden sowie Umwelt und Klima. Die Analyse zeigt, dass gerade in den ersten beiden Bereichen im Zeitverlauf große Erfolge erzielt worden sind. Besonders erwähnenswert sind weitreichende Fortschritte im Gesundheits- und Bildungsbereich, der Trend zu mehr Demokratie und der Rückgang individueller und kollektiver Gewalt.

Ziel dieses Beitrags ist es natürlich nicht, Entwicklungsdefizite „schön“ zu reden. Vielmehr soll das Bewusstsein für Entwicklungserfolge gestärkt werden, nicht zuletzt auch, um daraus Motivation für weitere Anstrengungen zu ziehen.

Ein Blick auf die neuere entwicklungspolitische Literatur lässt den Entwicklungsstand der Welt in einem düsteren Licht erscheinen: *The White Man's Burden* (Easterly 2006), *Dead Aid* (Moyo 2009), *The Bottom Billion* (Collier 2008), *Why Nations Fail* (Acemoglu and Robinson 2012). Aber es gab zuletzt

auch Diskussionsbeiträge, die explizit Entwicklungserfolge thematisiert haben. Hierzu zählen neben dem Human Development Report 2010 (UNDP 2010) insbesondere George Kennys *Getting Better* (2011) sowie Steven Pinkers *The Better Angels of Our Nature* (2011).

Aufbauend auf den zuletzt genannten Beiträgen sollen im Folgenden zentrale Trends in den Bereichen (1) sozioökonomische Entwicklung, (2) Demokratie und Frieden sowie (3) Umwelt und Klima skizziert werden.

Sozioökonomische Entwicklung

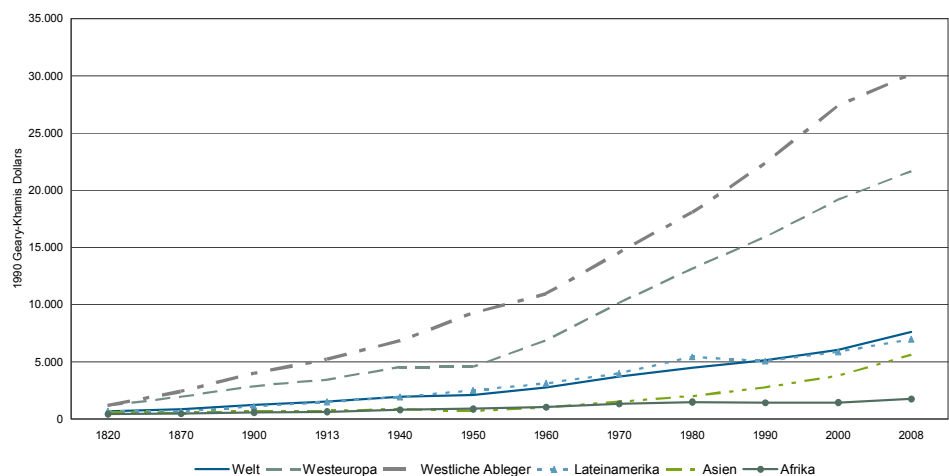
a) Pro-Kopf Einkommen deutlich erhöht

Grafik 1 zeigt, dass das reale Pro-Kopf Einkommen im globalen Durchschnitt von US\$ 666 im Jahr 1820 auf US\$ 2.111 im Jahr

1950 und US\$ 7.614 im Jahr 2008 angestiegen ist. Die mit Abstand größten Einkommenszuwächse wurden in Westeuropa und seinen Abligern (USA, Kanada, Australien, Neuseeland) erzielt. Dennoch hat es auch in allen anderen Teilen der Welt zum Teil erhebliche Steigerungen im realen Pro-Kopf Einkommen gegeben. Dies gilt nicht nur für Asien und Lateinamerika, sondern auch – mit deutlichen Abstrichen – für Afrika, wo sich das durchschnittliche reale Pro-Kopf Einkommen zwischen 1950 und 2008 immerhin von US\$ 889 auf US\$ 1.780 fast verdoppelt hat.¹ Zudem hat gerade Afrika zuletzt vergleichsweise hohe Einkommenszuwächse verzeichnet (siehe auch Radelet 2010). So stieg das reale Pro-Kopf Einkommen auf dem afrikanischen Kontinent im Zeitraum von 2000 bis 2008 um rund 26% – der prozentual zweitgrößte Zuwachs nach Asien.

Häufig wird unterstellt, dass die Ärmsten von diesen durchschnittlichen Einkommenszuwächsen kaum profitieren. Aber auch im Hinblick auf das Problem der absoluten Einkommensarmut sind in den letzten Jahrzehnten beachtliche Erfolge erzielt worden (UN 2012). Im Zeitraum von 1990 bis 2008 sank der Anteil der Menschen, die von weniger als US\$ 1,25 pro Tag leben müssen, im globalen Durchschnitt von 47% auf 24%. Neuere Zah-

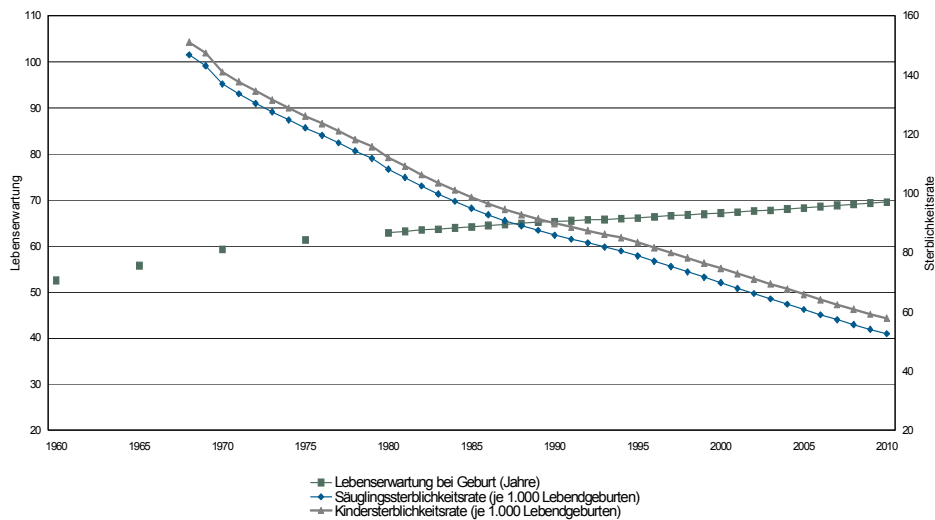
Grafik 1: Entwicklung des realen Pro-Kopf Einkommens, 1820-2008



Datenquelle: Maddison (2010)

¹ Diese durchschnittlichen Einkommenszuwächse gelten allerdings längst nicht für alle Länder auf dem afrikanischen Kontinent. So gab es im Jahr 2008 immer noch 14 afrikanische Länder, deren reales Pro-Kopf Einkommen niedriger war als noch 1960.

Grafik 2: Entwicklung der Lebenserwartung sowie der Säuglings- und Kindersterblichkeit, 1960-2008



Datenquelle: World Bank (2012)

len zeigen zudem, dass der Anteil der absolut Armen bis 2010 weiter gefallen ist – damit wurde das erste Millenniumsziel (Halbierung des Anteils der absolut Armen bis 2015) frühzeitig erreicht. Insgesamt ging die Zahl der absolut Armen weltweit seit 1990 von 2 Mrd. auf unter 1 Mrd. zurück. Die größten Erfolge bei der Armutsbekämpfung gab es in Asien, vor allem in China und Indien, während Subsahara-Afrika die geringsten Fortschritte verzeichnete. Dennoch gibt es auch hier Anzeichen für eine Trendwende: Im Zeitraum von 2005 bis 2008 fiel die durchschnittliche Armutsrate auf dem afrikanischen Kontinent von 52% auf 47%. Dabei ging sogar die absolute Zahl der Armen erstmals seit 1981 zurück – von 395 Mio. 2005 auf 386 Mio. 2008.

b) Gesundheit: Lebenserwartung deutlich gestiegen

Jenseits von Einkommen und Armut sind auch bei zentralen sozialen Indikatoren große Fortschritte zu vermelden. Die vielleicht größten Erfolge wurden im Gesundheitsbereich erzielt. So erhöhte sich die globale durchschnittliche Lebenserwartung im Zeitraum von 1960 bis 2010 um mehr als das Doppelte von 31 auf 70 Jahre (siehe Grafik 2). Die geringsten Zuwächse wurden wiederum in Subsahara-Afrika verzeichnet, allerdings stieg die durchschnittliche Lebenserwartung auch hier von 41 Jahren im Jahr 1960 auf 54 Jahre im Jahr 2010. Besondere Erwähnung verdient die Tatsache, dass sich die durchschnittliche Lebenserwartung – anders als das Pro-Kopf Einkommen – global zunehmend angleicht, d.h. die durchschnittliche Lebenserwartung

steigt deutlich schneller außerhalb als innerhalb der OECD Länder.

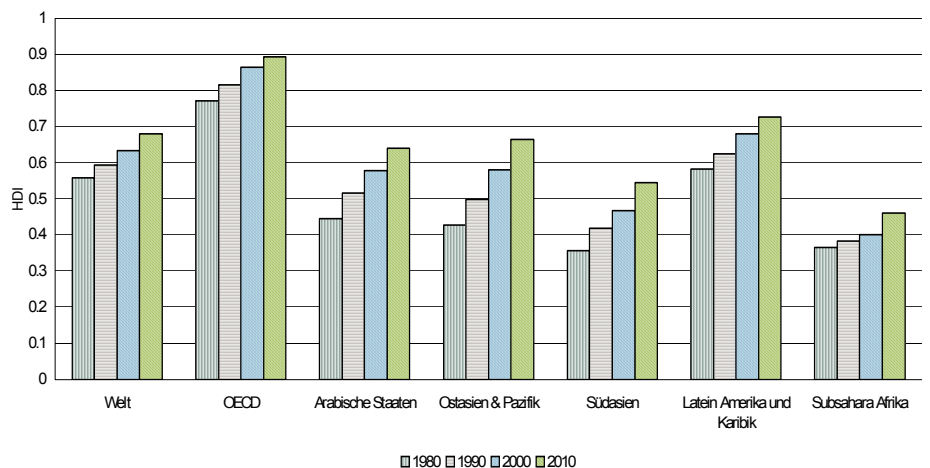
Die weltweit steigende Lebenserwartung geht ihrerseits zurück auf weitere einschneidende Verbesserungen im Gesundheitsbereich. Hier ist an erster Stelle die sinkende Säuglings- bzw. Kindersterblichkeit zu nennen (siehe Grafik 2). So fiel die globale Säuglingssterblichkeitsrate (Kindstode im ersten Lebensjahr je 1.000 Lebendgeburten) zwischen 1968 und 2010 um mehr als die Hälfte von 102 auf 41, während die Kindersterblichkeitsrate (Kindstode in den ersten fünf Lebensjahren je 1.000 Lebendgeburten) im selben Zeitraum sogar von 151 auf 58 zurückging. Auch die globale Müttersterblichkeit (pro 100.000 Lebendgeburten) halbierte sich von 400 im Jahr 1990 auf 210 im Jahr 2010. Von enormer Bedeu-

tung waren schließlich auch Verbesserungen in der Trinkwasserversorgung. Hatten im Jahr 1990 weltweit nur 76% der Bevölkerung Zugang zu einer „verbesserten Trinkwasserquelle“, waren es 20 Jahre später schon 88%.² Absolut gesehen gewannen damit mehr als 2 Mrd. Menschen Zugang zu besserer Trinkwasserversorgung.

c) Bildung: Alphabetisierung stark verbessert

Im Bildungsbereich sind ebenfalls große Fortschritte zu verzeichnen (Kenny 2011; World Bank 2012). Die globale Alphabetisierungsrate erhöhte sich zunächst von 25% auf 50% im Zeitraum von 1870 bis 1950, und stieg dann weiter auf 76% im Jahr 1990 und 84% im Jahr 2009. Auch hier ist eine zunehmende globale Konvergenz zu beobachten. Eine wesentliche Triebfeder hinter diesen Fortschritten waren kontinuierlich steigende Einschulungsraten. Betrug die globale Einschulungsrate im Jahr 1870 noch nur ca. 12%, so war sie im Jahr 1950 bereits auf 47% und im Jahr 2009 sogar auf 90% angestiegen. Subsahara-Afrika bleibt zwar wie so oft das globale Schlusslicht, aber auch hier verbesserte sich die durchschnittliche Einschulungsrate von 58% im Jahr 1999 auf 76% im Jahr 2010. Mit steigenden Einschulungsraten erhöhte sich auch die durchschnittliche Anzahl der Ausbildungsjahre. Während Erwachsene im Jahr 1900 im weltweiten Durchschnitt lediglich zwei Jahre zur Schule gingen, verdoppelte sich die Anzahl der Ausbildungsjahre in der Folgezeit zunächst auf vier im Jahr 1960 und dann auf acht im Jahr 2009.

Grafik 3: Entwicklung des Index für menschliche Entwicklung (HDI), 1980-2010

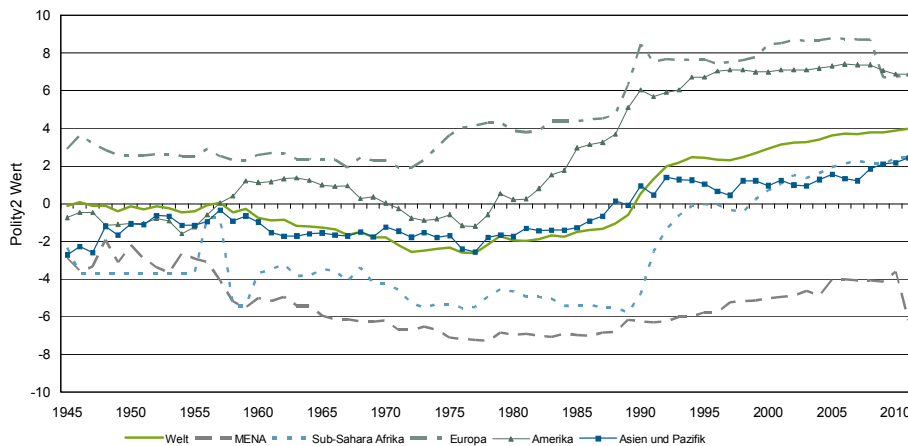


Datenquelle: UNDP (2012)

² Als verbesserte Trinkwasserquelle gilt vor allem der gesicherte Zugang zu Leitungswasser. Weiter zählen öffentliche Wasserhähnen oder Tiefbrunnenpumpen, Bohrlöcher, geschützte Brunnen sowie geschützte Quell- oder Regenwasseransammlungen dazu.

³ Der Human Development Index (HDI, Index der menschlichen Entwicklung) wird jährlich im UNDP Weltentwicklungsbericht veröffentlicht. Er berücksichtigt nicht nur das Bruttoinlandsprodukt pro Einwohner eines Landes in Kaufkraftparität, sondern auch die Lebenserwartung und den Bildungsgrad (gemessen über die erfolgte Schulbildung sowie die erwartete gesamte Ausbildung).

Grafik 4: Entwicklung des Demokratienniveaus, 1945-2011



Datenquelle: Polity IV Project (2011)

d) Menschliche Entwicklung: Zunehmende globale Konvergenz

Die dargelegten Erfolge spiegeln sich in der positiven historischen Entwicklung des Index für menschliche Entwicklung (HDI) (siehe Grafik 3)³. So stieg der globale HDI von 0.56 im Jahr 1980 auf 0.68 im Jahr 2010. Auch wenn diese positive Entwicklung nicht zuletzt auf Erfolge in den bevölkerungsreichsten Ländern (China und Indien) zurückgeht, sind dennoch in allen Teilen der Welt seit 1980 kontinuierliche Fortschritte zu beobachten – und dies bei zunehmender globaler Konvergenz. Die größten Fortschritte hat es in Ostasien und im Pazifik gegeben, gefolgt von Südasien und den arabischen Staaten. Nicht weniger als 132 der insgesamt 135 im HDI berücksichtigten Länder haben heute einen höheren Grad menschlicher Entwicklung als 1970. Die einzigen diesbezüglichen Ausnahmen sind die Demokratische Republik Kongo, Sambia und Simbabwe.

Insgesamt sind sozioökonomische Entwicklungserfolge also kaum von der Hand zu weisen, dürfen aber natürlich nicht über ungelöste Probleme hinwegtäuschen. Zunächst stellt sich angesichts von quantitativen Fortschritten immer die „Qualitätsfrage“. Im Bildungsbereich, beispielsweise, lassen steigende Einschulungsraten und eine höhere Anzahl von Ausbildungsjahren per se noch keine Rückschlüsse über die Qualität der Bildung zu. Auch quantitative Fortschritte in der Trinkwasserversorgung können Probleme in der Wasser- und Servicequalität überdecken. Darüber hinaus sind im Hinblick auf andere sozioökonomische Indikatoren zum Teil deutlich geringere Fortschritte zu verzeichnen (z.B. Hunger, Beschäftigung, Sanitärversorgung, Einkommensungleichheit).

Demokratie und Frieden

Die Welt ist heute insgesamt ein weitaus demokratischerer und friedlicherer Ort also noch vor 50, 100 oder 200 Jahren.

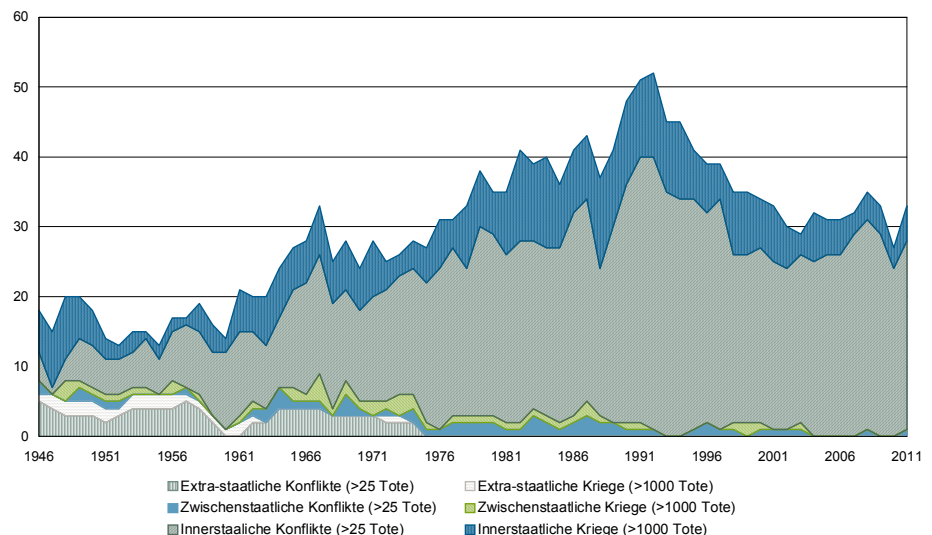
a) Demokratie auf dem Vormarsch

Den Trend zu mehr Demokratie verdeutlicht ein Blick auf die historische Entwicklung des sogenannten „Polity Index“⁴ – der wohl meistverwendete Demokratieindex. Der Index misst das Demokratienniveau auf einer Skala von -10 („perfekte Autokratie“) bis +10 („perfekte Demokratie“). Er setzt sich zusammen aus subjektiven Kodierungen des Grads des Wettbewerbs um politische Partizipation, Offenheit und Ausmaß des Wettbewerbs bei der Rekrutierung politischen Personals und der Beschränkung der Machtausübung der Exekutive. Im Jahr 1820 betrug der durchschnittliche weltweite Polity Wert noch -6,7,

stieg dann aber bis 1945 auf -0,1. In der Folgezeit sank das weltweite Demokratienniveau zunächst wieder auf -2,6 im Jahr 1977, erhöhte sich dann aber auf 0,5 im Jahr 1990 und 4,0 im Jahr 2011 (siehe Grafik 4). Dieser Demokratisierungstrend erfasste alle Weltregionen, insbesondere nach 1990. Die geringsten Fortschritte gab es in Nordafrika und im Nahen/Mittleren Osten, die größten in Sub-Sahara Afrika, wo sich der durchschnittliche Polity Wert im Zeitraum von 1990 bis 2011 von -4,8 auf 2,5 verbesserte. Insgesamt erhöhte sich weltweit die Zahl kohärenter Demokratien (der Bereich zwischen +6 bis +10 auf der Polity Skala) seit 1977 von 34 auf 95, während die Zahl kohärenter Autokratien (-6 bis -10) von 88 auf 20 zurückging.

Der Polity Index ist nicht unumstritten, da er den Schutz grundlegender ziviler Freiheiten gar nicht und die Gewährung politischer Rechte nur unvollständig abbildet. Aber auch diesbezüglich hat es weltweit eindeutig Fortschritte gegeben. Dies zeigt die Entwicklung des „Freedom House Index“⁵, der Länder im Hinblick auf zivile Freiheiten und politische Rechte auf einer Skala von 1 bis 7 bewertet (wobei 1 die beste und 7 die schlechteste Bewertung repräsentiert). Im Zeitraum von 1972 bis 2011 verbesserten sich die weltweit durchschnittlichen Werte für zivile Freiheiten und politische Freiheiten immerhin von 4,2 auf 3,3 bzw. von 4,5 auf 3,4. Dabei gab es auch hier im Durchschnitt Verbesserungen in allen Weltregionen (die geringsten wiederum in Nordafrika und im Nahen/ Mittleren Osten). Insgesamt stieg der prozentuale Anteil der als

Grafik 5: Bewaffnete Konflikte mit staatlicher Beteiligung, 1946-2011



Datenquelle: UCDP/PRI0 (2012)

⁴ Für eine ausführliche Darstellung des Polity IV Index siehe <http://www.systemicpeace.org/polity/polity4.htm>.

⁵ Für mehr Informationen über den Freedom House Index siehe <http://www.freedomhouse.org/>.

„frei“ bewerteten Länder (der Bereich zwischen 1 und 2,5 auf der Freedom House Skala) seit 1972 von 29% auf 45%, gleichzeitig sank der Anteil „unfreier“ Länder (5,5 bis 7,0) von 46% auf 24%.

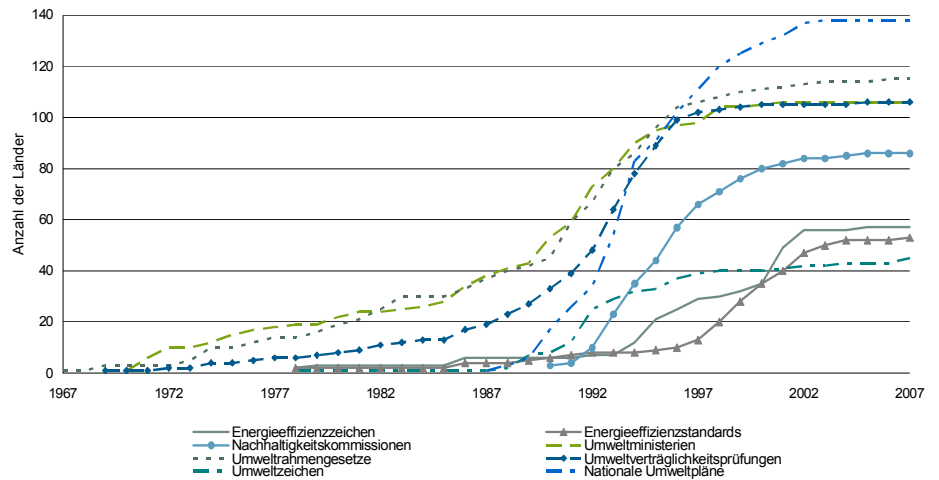
b) Rückgang von Tötungsdelikten

Darüber hinaus ist weltweit ein Rückgang von Gewalt zu beobachten. Dies betrifft zunächst individuelle Formen von Gewalt. Im Jahr 2010 betrug die weltweit durchschnittliche Homizidrate pro 100.000 Einwohner 6,9 (UNODC 2011). Die höchsten durchschnittlichen Homizidraten wiesen Afrika (17,4) und Amerika (15,6) auf, während die Werte in Europa (3,5) und Asien (3,1) deutlich geringer ausfielen. Seit 1995 ist die durchschnittliche Homizidrate in allen Weltregionen – mit Ausnahme von Zentralamerika und der Karibik – gesunken. Besonders deutlich wird der tendenzielle Rückgang von Tötungsdelikten, wenn man vergleichend historische Daten für Westeuropa und Nordamerika hinzuzieht (Pinker 2011). Hier betrug die durchschnittlichen Homizidraten im vierzehnten bzw. siebzehnten Jahrhundert noch bis zu 100 pro 100.000 Einwohner.

c) Weniger bewaffnete Konflikte

Auch kollektive Gewalt ist rückläufig. Grafik 5 zeigt, dass sich die weltweite Anzahl bewaffneter Konflikte mit staatlicher Beteiligung zunächst von 18 im Jahr 1946 auf 52 im Jahr 1992 erhöhte, bis 2010 dann aber wieder auf 27 zurückging.⁶ Während extra-staatliche (koloniale) Konflikte seit den 1970er Jahren ausgestorben sind, stagnierten zwischenstaatliche Konflikte zunächst auf niedrigem Niveau und verschwanden seit Beginn der 2000er Jahre nahezu völlig von der Bildfläche. Demgegenüber war ab 1960 ein sprunghafter Anstieg von innerstaatlichen Konflikten zu beobachten, der erst mit dem Ende des Kalten Krieges wieder abebbte. Besonders erwähnenswert ist, dass die weltweit durchschnittliche Zahl für durch Kampfhandlungen bedingte Todesopfer pro 100.000 Einwohner stark gefallen ist. Betrug diese Zahl noch bis zu 250 während des Ersten Weltkriegs und bis zu 300 während des Zweiten Weltkriegs, sank sie anschließend zunächst auf unter 10 in den frühen 1970er Jahren und dann weiter bis auf 0,5 in den 2000er Jahren. Absolut gesehen fiel die weltweite Zahl der Toten durch Kampfhandlungen von ca. 500.000 pro Jahr in den späten 1940ern auf ca. 30.000 pro

Grafik 6: Die Ausbreitung umweltpolitischer Institutionen und Instrumente, 1967-2007



Datenquelle: Busch und Jörgens (unveröffentlicht)⁷

Jahr in den 2000ern – ein Rückgang von über 90%. Im Jahr 1950 tötete ein Gewaltkonflikt im Durchschnitt noch 33.000 Menschen, im Jahr 2007 dagegen weniger als 1.000.

Neben kriegerischen Auseinandersetzungen gehen auch andere Formen kollektiver Gewalt stetig zurück. So fiel beispielsweise die weltweit durchschnittliche Zahl der durch Genozid getöteten Menschen pro 100.000 Einwohner von bis zu 400 während des Zweiten Weltkriegs auf ca. 50 in den frühen 1970er Jahren und dann auf nahe Null im Jahr 2008 (Pinker 2011). Auch die weltweite Häufigkeit von Militärputschen hat im Zeitverlauf stark abgenommen, und zwar von bis zu 14 pro Jahr in den 1960er Jahren auf drei im Jahr 2010 (Powell and Thyne 2011).

Umwelt und Klima

a) Bewusstsein wesentlich gestiegen

In den Bereichen Umwelt und Klima ist weltweit ein bemerkenswerter Kapazitätsaufbau zu beobachten. Letzterer manifestiert sich zum einen in der globalen Ausbreitung umweltpolitischer Institutionen und Instrumente (siehe Grafik 6). So wurden beispielsweise seit 1970 in weit über 100 Ländern Umweltministerien eingeführt. Auch zentrale umweltpolitische Instrumente wie Umweltrahmengesetze, Umweltverträglichkeitsprüfungen und Umweltzeichen haben sich weltweit rasant ausgebreitet. Zum anderen ist auch die Zahl der internationalen Umweltabkommen in den letzten Jahrzehnten auf weit über 1.000 gestiegen. Hierzu zählen u. a. die internationalen Konventionen zum Schutz von Klima und Erdatmosphäre, zu Biodiversität und Arten-

schutz, zum Meeresschutz sowie zur Desertifikationsbekämpfung.

b) Trotz großer Anstrengungen nur gemischte Bilanz

Allerdings hat sich dieser nationale und internationale umweltpolitische Kapazitätsaufbau bislang nur bedingt positiv auf den Zustand der Umwelt ausgewirkt. Dies zeigt ein Blick auf die Entwicklung ausgewählter Umweltindikatoren (UN 2012). Eine der wenigen Erfolgsgeschichten ist die globale Reduktion ozonschichtschädigender Substanzen um mehr als 98% seit 1986. Demgegenüber erhöhten sich die CO₂-Emissionen im Zeitraum von 1990 bis 2009 weltweit um 39%, wobei insbesondere nach 2002 ein besonders starker Anstieg zu verzeichnen war. Das in der internationalen Klimapolitik formulierte „2-Grad-Ziel“ ist damit kaum noch zu erreichen. Auch der Verlust von Waldfläche konnte lediglich verlangsamt werden, und zwar von minus 8,3 Mio. Hektar pro Jahr in den 1990er Jahren auf minus 5,2 Mio. Hektar pro Jahr in den 2000er Jahren. Damit konnten die aufforstungsbedingten Zugewinne in Asien die weiterhin hohen Verluste an Waldfläche in Subsahara Afrika und Südamerika nur teilweise kompensieren. Im Hinblick auf den Schutz der Biodiversität ist einerseits die weltweite Anzahl und Größe der Schutzgebiete seit 1990 um 58% bzw. 48% gestiegen. Andererseits setzt sich der Artenverlust bei Vögeln, Säugetieren und Amphibien aber auf einem hohen, nur leicht sinkenden Niveau fort. Besonders dramatisch ist die Übernutzung der Fischbestände: Waren im Jahr 1974 „nur“ 10% der globalen Fischbestände übernutzt, waren es im Jahr

⁶ Laut UCDP/PRIODatensatz liegt ein bewaffneter Konflikt mit staatlicher Beteiligung dann vor, wenn mindestens ein Staat an den Kampfhandlungen beteiligt ist und mehr als 25 Personen pro Jahr getötet werden. Kommen mehr als 1000 Personen pro Jahr zu Tode, gilt der Konflikt als Krieg. Unterschieden werden extra-staatliche (Staat gegen nicht staatlichen Akteur außerhalb bestehender Staatsgrenzen), zwischenstaatliche (zwischen zwei Staaten) sowie innerstaatliche Konflikte/ Kriege (Staat gegen nicht staatlichen Akteur innerhalb bestehender Grenzen).

⁷ Der Autor bedankt sich bei Per-Olof Busch (Universität Potsdam) und Helge Jörgens (Freie Universität Berlin) für die Bereitstellung dieser bislang unveröffentlichten Daten.

2008 bereits 32%.

c) Langfristig negativer Einfluss auf menschliche Entwicklung

Die voranschreitende Zerstörung der natürlichen Lebensgrundlagen stellt letztlich auch Entwicklungserfolge in anderen Bereichen in Frage. Dies zeigen Simulationen für den Bericht über die menschliche Entwicklung 2011 (UNDP 2011). Das „environmental challenge“ Szenario berücksichtigt die negativen Auswirkungen des Klimawandels auf die landwirtschaftliche Produktion sowie den Zugang zu sauberem Trinkwasser und Basis-sanitär-dienstleistungen. Diesem Szenario zufolge wäre der weltweit durchschnittliche HDI im Jahr 2050 um 8% niedriger als im Baseline Szenario. Noch „düsterer“ sind die Vorhersagen für das „environmental disaster“ Szenario, das ungebremste Abholzung, Bodendegradation, dramatische Biodiversitätsverluste sowie eine Zunahme extremer Wetterereignisse unterstellt. Nach diesem Szenario würde der globale HDI bis 2050 sogar um 15% sinken, wobei die ärmsten Länder besonders stark betroffen wären.

Fazit: Große sozioökonomische und politische Fortschritte, aber hohe Risiken im Umweltbereich

Das weltweite Entwicklungsniveau gibt unbestreitbar weiterhin Anlass zur Klage. Dennoch hat es im Laufe der letzten Jahrzehnte zum Teil erhebliche Fortschritte im Hinblick auf Einkommen, Gesundheit, Bildung, Demokratie und Frieden gegeben.

Die gute Nachricht ist, dass die dargelegten Entwicklungserfolge zu einem historisch vergleichsweise niedrigen Preis erzielt wurden (Kenny 2011). Dies gilt insbesondere für den

Gesundheits- und Bildungsbereich: Waren Gesundheit und Bildung lange an ein hohes Einkommensniveau gekoppelt, haben zuletzt selbst die ärmsten Länder beachtliche Fortschritte in den genannten Sektoren gemacht. Der Hauptgrund war sicherlich die Entwicklung und globale Diffusion preisgünstiger Erfindungen und Instrumente (Impfungen, orale Rehydrations-therapie, conditional cash transfers, etc.).

Die schlechte Nachricht ist, dass sowohl bisherige als auch zukünftige Entwicklungserfolge durch bislang unzureichende Fortschritte im Umweltbereich bedroht werden. Die aktuelle Diskussion um die post-2015 Entwicklungsagenda und die Formulierung von globalen Nachhaltigkeitszielen bietet daher eine große Chance, die Weichen für nachhaltige Entwicklungserfolge zu stellen. ■

Quellen

Acemoglu, Daron; Robinson, James (2012): *Why Nations Fail: The Origins of Power, Prosperity, and Poverty*. New York: Crown Business.

Collier, Paul (2008): *The Bottom Billion: Why the Poorest Countries are Failing and What Can Be Done About It*. New York: Oxford University Press.

Easterly, William (2006): *The White Man's Burden: Why the West's Effort to Aid The Rest Have Done So Much Ill and So Little Good*. New York: Oxford University Press.

Kenny, Charles (2011): *Getting Better: Why Global Development Is Succeeding – And How We Can Improve the World Even More*. New York: Basic Books.

Maddison, Agnus (2010): *Historical Statistics*

of the World Economy: 1-2008 AD. University of Groningen.

Moyo, Dambisa (2009): *Dead Aid. Why Aid Is Not Working and How There Is Another Way for Africa*. London: Penguin Books.

Pinker, Steven (2011): *The Better Angels of our Nature*. New York: Viking.

Polity IV Project (2011): *Political Regime Characteristics and Transitions, 1800-2011*. University of Maryland: Centre for Systemic Peace.

Powell, Jonathan M.; Thyne, Clayton L. (2011): *Global Instances of Coups from 1950 to 2012: A New Dataset*. *Journal of Peace Research*, 48 (2), 249-259.

Radelet, Steven (2010): *Emerging Africa: How 17 Countries Are Leading the Way*. Washington D.C.: Center for Global Development.

UCDP/PRIO (2012): *UCDP/PRIO Armed Conflict Dataset v.4-2012, 1946 – 2011*. Uppsala University.

UN (2012): *The Millennium Development Goals Report 2012*. New York: UN.

UNDP (2010): *Human Development Report. The Real Wealth of Nations 2010: Pathways to Human Development*. New York: UNDP.

UNDP (2011): *Human Development Report 2011. Sustainability and Equity: A Better Future for All*. New York: UNDP.

UNDP (2012): *International Human Development Indicators*. New York: UNDP.

UNODC (2011): *2011 Global Study of Homicide. Trends, Contexts, Data*. Wien: UNODC.

World Bank (2012) : *World Development Indicators*. Washington DC : World Bank.